Briegisches Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

45.

Montag, am 6. August 1832.

Der Zweikampf.

(Beschluß.)

„De Ruyter's Geduld war nun erschöpft. Er hatte wichtige Nachrichten von Isle de France und konnte keinen längeren Aufschub ertragen. Wir änderten daher plötzlich unseren Lauf und steuerten wiederum gen Süden, und als wir 20 oder 30 Meilen in dieser Richtung gesegelt waren, wurde am hellen Tage, als der Horizont besonders klar war, vom Mastkorbe heruntergerufen: „„Ein großes Segel unter dem Winde.““ — Da zu fürchten stand, daß es ein Kriegsschiff seyn möchte, so nahm ich ein Fernglas und stieg auf den Mastkorb. Nachdem ich meine

meine Augen angestrengt hatte, um das Schiff ausfindig zu machen, rief mir de Ruyter zu: „Nun, was ist es für eins?" Ich antwortete dreist: „Der Malaye." — „Welchen Weg nimmt er?" — „Er hat uns noch nicht gesehen und segelt nordwärts." — Dann beschrieb ich das Schiff, und de Ruyter sagte: „Möglich, daß ihr Recht habt."

Ich stieg auf das Verdeck hinab. Der Horizont wurde finsterer, und da sie vernachlässigt hatten, einen Luger zu halten, so hofften wir, noch weit näher heran zu kommen, bevor sie uns entdecken konnten. Wir setzten zu dem Ende alle Segel bei, und um 8 Uhr erst wurden sie uns gewahr. Wir hatten über sie gewonnen; von unserm Verdeck konnte man jetzt die Spitzen ihrer kleinern Segelstangen sehen, und de Ruyter sagte: „Wenn der Wind bis Mittag anhält, so kann er uns nicht entgehen."

„Nachmittags wurde der Wind frischer, und wir kamen rasch dem Gegner näher; es war indeß doch 6 Uhr Abends geworden, bis wir auf Schußweitte heran waren. Wir feuerten nun aus unserem Vordertheile, was der Feind eine Zeit lang zu verachten schien. Wir hatten eine dreifarbige französische Flagge aufgesteckt, da de Ruyter in der That mit einem französischen Kaperbriefe versehen war, den er mir jetzt, als dem einzigen Offizier, dem diese Thatsache noch unbekannt war, zu lesen gab.

Ein

Ein Malaye an Bord unseres Schiffes erhielt den Auftrag, den Feind anzureden. Wir befahlen ihm, ein Boot mit seinen Schiffspapieren zu uns an Bord zu senden, und da wir sahen, daß sie keine Anstalten machten, diesem Befehle Folge zu leisten, so wurde wieder gefeuert. Dies erwiederten sie mit einer Ladung aus vier Kanonen und zwanzig oder dreißig Musketen-Schüssen. Als Stücke alten Eisens, Glas und Nägel, womit sie geladen hatten, gegen unser Takelwerk rasselten und drei oder vier von den Unsrigen verwundeten, rief de Ruyter aus: „Verdammt sey ihre Unverschämtheit; sie sollen genug bekommen.“

„Wir eröffneten und unterhielten nun ein so heftiges und gut gerichtetes Feuer, daß de Ruyter nach zehn Minuten befahl mit Schießen einzuhalten, da wir nicht allein ihr Feuer zum Schweigen gebracht, sondern auch ihr Verdeck gänzlich geräumt, ihre Takelage in Stücken und ihre Ruder abgeschossen hatten. Es wurde dann Befehl gegeben, unsere Böte auszusetzen, und ich stieß mit dreißig Mann ab, um das feindliche Schiff zu besteigen; de Ruyter warnte mich besonders, gegen List und Verrath auf meiner Hut zu seyn. „Es muß,“ sagte er lachend, „eine von den alten Griechen gegründete Colonie seyn; denn sie haben alle charakteristische Eigenschaften meiner modernen Freunde in Goa.“ — Wir näherten uns behutsam; nicht das geringste Hinderniß ward uns in den Weg gelegt. Wir bemerkten kein

Zeichen,

Zeichen, daß ein lebendes Wesen an Bord sey. als wir das Schiff bestiegen hatten, sahen wir viele Verwundete und Todte auf dem Verdeck liegen, aber weiter nichts. Das Verdeck selbst schien ganz zerstört, es war größtentheils mit Bambus belegt und mit Matten überzogen. Wir waren nun Alle an Bord, und ein Theil der Leute schickte sich an, in die unteren Räume hinabzusteigen. Ich beantwortete eben einige Fragen de Ruyters, als ich durch ein wildes tumultuarisches Geschrei erschreckt wurde, und vorwärts springend sah ich einen Wald von Speeren von unten herauf durch die Matten kommen und viele unserer Leute verwunden. Ich war sicherlich über diese neue Art Krieg zu führen eben so erstaunt, wie Macbeth über den wandernden Wald von Dunsinan. Um den festen Theil des Verdecks herumlaufend, wurde mit mehren Speeren nach mir gestochen, denen ich nicht ohne Schwierigkeit entging. Mehrere von meiner Mannschaft hatten die Flucht ergriffen und sich ins Meer gestürzt, um schwimmend das Boot zu erreichen; ich befahl ihnen, von dort aus in die inneren Räume zu schießen. De Ruyter'n rief ich zu, wie die Sachen ständen; er wünschte, daß ich ein Seil, welches er mir senden wollte, an das Bugspriet des feindlichen Schiffes befestigen möchte, und daß wir dann Alle zu ihm zurückkehrten, da er sehr besorgt um das Leben seiner Leute war und wußte, daß diese Piraten, wenn sie einmal den Entschluß gefaßt haben, sich nicht gefangen nehmen

men zu lassen, fest bei ihrem Vorsatz beharren. Ich sagte ihm, daß, wenn er einige Hand-Granaten oder Raketen hätte, ich sie bald heraustreiben wollte. Obgleich wir schon eine bedeutende Verheerung unter ihnen angerichtet hatten, so waren doch ich und einige meiner Leute sehr geneigt, allen Gefahren zum Trotz, hinunterzusteigen; aber der größte Theil meiner Mannschaft widersetzte sich diesem Unternehmen, und 7 oder 8 von uns hatten wenig Aussicht zu einem glücklichen Erfolg, da wir noch dazu, im Finstern tappend, unsere Feinde nicht sehen konnten, die uns aus ihren Verstecken durchbohrt haben würden, ohne sich selbst einer Gefahr auszusetzen.

Unser Schiffsvolk beschäftigte sich nun damit, die Verwundeten in die Böte zu tragen. Ein junger Schwede, den ich sehr lieb hatte, weil er ein vortrefflicher Matrose war, hatte eine Wunde im Fuß erhalten und litt große Schmerzen. Voreilend, um seinem Herablassen in das Boot behülflich zu seyn, stieg ich über einen sterbenden Malayen, der schon vor unserm Besteigen des Schiffes durch den Leib geschossen worden war. Ich hatte schon vorher im Vorbeigehen einen Blick auf sein eigenthümlich wildes Aussehen geworfen und den boshaften Ausdruck seines breiten rohen Gesichtes bemerkt. Sein schwarzes struppiges Haar klebte von Blut, welches aus einer tiefen Kopfwunde strömte. Als ich jetzt über ihn hinschritt, fesselte mich sein Auge, welches, von

starren

starren Augenliedern umgeben, tief in den Höhlen lag und wie ein Glühwurm in einem dunkeln Keller glänzte. Ich gleitete aus und fiel auf ihn; als ich mich aufraffen wollte, packte er mich mit seiner knöchernen Hand und machte eine furchtbare Anstrengung um sich aufzurichten, aber seine Glieder waren schon steif. Er zog einen kleinen Dolch aus dem Busen, und versuchte mit der letzten Anstrengnng ihn mir in die Brust zu stoßen. Die Wuth nach Rache zerstörte den letzten Rest seiner physischen Kräfte; die scharfe Spitze des Dolches ritzte mich nur leicht, und er sank todt zurück, mich mit sich niederreißend. Ich konnte mich nur dadurch von ihm losmachen, daß ich meinen Arm aus dem Rock zog und dieser in seiner starren krampfhaft geschlossenen Hand zurückließ. „Solche Männer wie diese," rief ich aus, „werden selbst durch den Tod nicht besiegt; ihre Geister kämpfen noch und schlagen nach uns."

De Ruyter drang nun auf unsere augenblickliche Rückkehr, da die Nacht hereinbrach und die Malayen von unten wieder mit ihren Musketen auf uns zu schießen begannen. Kochend vor Wuth kehrte ich zurück. Wir hatten im Ganzen acht Verwundete. Als wir unser Schiff wieder bestiegen hatten, sagte de Ruyter: „Da ist nichts zu machen; wir müssen versuchen, sie ans Land zu schleppen, und wenn wir nahe am Ufer sind, werden sie sich vielleicht durch Schwimmen retten. Aber ich fürchte überhaupt, es wird uns nicht gelingen, das Schiff zu kapern."

Als wir unsere Segel aufspannten und das feindliche Schiff im Schlepptau mit uns fortzogen, stand eine Abtheilung unserer Leute am Hintertheile, um auf Alles zu feuern, was sich auf dem feindlichen Verdeck zeigte. Da es nicht gesteuert wurde und hin und her wogte, so wurde das Fortziehen sehr schwer, und in weniger den einer Stunde war es dem Feinde gelungen, sich von dem Tau loszumachen. Unter dem Schutze des Musketenfeuers befestigten wir ein anderes, welches aber bald wieder, obgleich wir keine lebende Seele an Bord erblickten, abgeschnitten war. Wir riefen sie an, wie wir oft gethan hatten, erhielten aber keine Antwort.

Bei Tagesanbruch faßte de Ruyter den Entschluß, das feindliche Schiff in den Grund zu bohren. Wir schritten, obgleich ungern, dazu, indem wir ein Feuer aus unserm groben Kaliber eröffneten und mit glühenden Kugeln schossen, die wir iu der Nacht zubereitet hatten. Bald kamen Zeichen von Feuer von unten zum Vorschein; es stieg allmälig Rauch herauf, und man hörte einige Pulver-Explosionen; endlich sahen wir die Wilden selbst auf allen Vieren auf das Verdeck kriechen. Da ihre Kanonen von uns über Bord geworfen worden waren, so konnten sie keinen Widerstand leisten. Jetzt kamen Ströme von Feuer aus den unteren Räumen. Wenn die Kugeln durch das Schiff gingen, schworen unsere Araber, daß sie Goldstaub, Perlen und Rubinen auf

auf der anderen Seite hinausfliegen sähen. Ich kann nicht sagen, daß ich das sah; auch konnte ich das Rosenöl nicht riechen, von dem sie versicherten, daß es in großen Fontainen aus den Schiffslöchern strömte. Ich sah nichts als die Flammen und den dicken Rauch und die armen Teufel hin und her laufend und einen nach dem anderen in die Wellen springend, den Wassertod dem Feuer und den Kugeln vorziehend; denn ihnen blieb keine andere Wahl. Obgleich wir unsere Böte herabließen, um sie aufzufangen, so näherte sich doch auch nicht Einer denselben, und die Böte durften nicht näher an das Schiff heranlegen, weil sie das Auffliegen desselben fürchteten. Es schien eine ungeheure Besatzung zu haben; wir zählten nicht weniger als 250 bis 300 Mann. Nachdem das Schiff ganz in Flammen stand, legten wir uns in einige Entfernung und blickten in gespannter Erwartung hin. — Nach einer Explosion, lauter als der lauteste Donner, konnten wir nichts als einen schwarzen Dampf auf dem Wasser sehen, der ringsumher Alles wie ein Leichentuch einschloß und den Himmel verfinsterte; und wo der Pirat gelegen hatte, schlug die See furchtbare in Strudeln hinabspringende Wellen. Bruchstücke des Schiffes, Masten, Takelwerk und Menschen schwammen, zerrissen und unkenntlich, in einem weiten Kreise umher.

Sogar der Wind wurde stärker durch diese gewaltsam furchtbare Erschütterung, und ich erschrack,

schrack, als unsere Segel heftig gegen die Maste geschleudert wurden und das wie vor Schauder zusammenzitterte. Der schwarze Dampf entfernte sich allmälich und schwebte einige Zeit langsam über die Oberfläche des Meeres hinweg, stieg dann empor und hing, in eine dicke schwarze Masse zusammengezogen, hoch in der Luft. Als ich es anschaute, däuchte mir, das Piraten-Schiff sei nicht zerstört, sondern verwandelt worden, und seine dämonische Besatzung beginne ihre Verwünschungen in den Wolken von Neuem. De Ruyter sagte: „Es war ein furchtbarer und trauriger Anblick! — Aber sie verdienten ihr Schicksal. Kommt, beschäftigt unser gaffendes Volk. Hebt die Böte ein, und spannt alle Segel aus."

Der General Chassé.

Dieser merkwürdige Mann, welcher durch seine Entschlossenheit und Beharrlichkeit in einer der schwierigsten und gefahrvollsten Zeitlagen seinem Vaterlande das wichtigste Bollwerk erhielt und den niedergesunkenen Muth der holländischen Nation neu erhob, sowie den Angelegenheiten derselben eine unvermuthet günstige Wendung gab, ist der Sohn eines Majors in münsterschen Diensten und ward 1765 zu Thiel in Geldern geboren. Früh schon folgte er der Fahne und trat als Ca-

der in niederländischen Kriegsdienst. Ein feuriger Jüngling mit keck anstrebendem Sinn und nur dem Zuge eines begeisterten Gemüthes sich hingebend, schlug er sich in den Wirren, welche sein Vaterland zerrütteten, zur Partei der Patrioten und flüchtete sich nach der Niederlage derselben, in Folge der preußischen Dazwischenkunst, nach Frankreich, wo er bald darauf Dienste nahm. Die Revolution gab ihm Gelegenheit genug, sich auszuzeichnen, und schon 1793 ward er zum Oberstlieutenant befördert. Mouqueron, Stade und Hooglede waren Zeugen seiner Tapferkeit. Mit Pichegru's Lager kehrte er, noch in demselben Jahre, nach seinem Vaterlande zurück und machte im folgenden den Feldzug in Deutschland unter General Daendels mit. Drei Jahre später, bei dem Einfall der Engländer in Nordholland, leistete er an der Spitze einer Abtheilung Jäger mehre Stunden lang einer überlegenen Anzahl Feinde hartnäckigen Widerstand. Nach dem Abzuge der Briten wurde er noch einige Male bei der Armee in Deutschland angestellt. In den Jahren 1805 und 1806 stritt er, gemeinschaftlich mit Dumonceau, gegen die Preußen. Seinen Hauptruhm jedoch erwarb er in dem spanischen Kriege, durch seine große Gewandtheit und den ungewöhnlichen Muth, den er in den Bayonnetgefechten zu entwickeln wußte. Aus dieser Ursache erhielt er auch den Zunamen des „Bayonnetgenerals", wie es heißt, von Napoleon selbst. K. Ludwig Napoleon hatte Chassé den Oberbefehl

befehl über die holländischen Truppen in Spanien aufgetragen, welche 1808 nach diesem Lande gesendet wurden. Trotz den größten Mühseligkeiten, auf ungangbaren oder zerstörten Straßen, über unzügängliche Berge, steinige Wildnisse, steile Felsen und schauerliche Klüfte, aller Lebensmittel beraubt, der Wuth erbitterter Insurgenten täglich bloßgestellt und von Gefahren aller Art umringt, bahnte er sich, nach dem die verzweiflungsvolle Gegenwehr der Provinz Biscaya gebrochen worden, den Weg nach Madrid. Der 15. März bei Almanarez und Metos de Ivoy, sowie der 27. und 28. bei Ciudad Real lieferten die Haupttrophäen von Chassé's Ruhm. Die Schlacht bei Ocaña verschaffte ihm den Titel eines Barons, den Besitz einer Domaine mit 5000 Fl. jährlicher Einkünfte und das Commandeurkreuz des Ordens der Union. Diese Beweise von Anerkennung spornten ihn zu noch Tüchtigerm. In einer Bergschlucht der Pyrenäen rettete er durch seine Entschlossenheit das Armecorps des General Erlon; hierauf verlieh ihm Napoleon das Offizierkreuz der Ehrenlegion. Während des ersten Feldzugs der Alliirten leistete er in seiner Lage Alles, was zu leisten war, schlug in der Gegend von Paris sich tapfer herum und ward in einem Scharmützel mit den Preußen schwer verwundet. Er fuhr fort den alten Ruhm in den Bayonnetgefechten zu bewähren, oft auf wirklich wunderbare Weise. Als endlich die Truppen seines alten und eigentlichen Vaterlandes, nach der Rück-

berufung

berufung der oranischen Familie, mit für die Unabhängigkeit der Völker stritten, gewann Chassé noch glänzendern Ruhm, und gemeinsam mit Van der Smissen befehligte er eine Heerabtheilung in der Schlacht bei Waterloo. Es gelang ihm, gegenüber einer großen Uebermacht, eine englische Batterie zu retten, welches nicht wenig zum glücklichen Ausgange des Ganzen beitrug. König Wilhelm, sein neuer Monarch, beförderte ihn zum Generallieutenant und gab ihm von 1815 — 30 mehr als ein Merkmal besondern Vertrauens und aufrichtiger Achtung. Als endlich nach langer Ruhe und den Segnungen einer weisen und freisinnigen Regierung die Revolution vom August 1830 ausbrach, erhielt Chassé neue Gelegenheit, seine Treue, seinen Muth und seine geprüfte Einsicht im schönsten Lichte zu zeigen. Gleich zu Anfang der traurigen Ereignisse hatte er sich mit großer Freimüthigkeit über das System erklärt, welches die kritischen Umstände gebieterisch erheischten; aber seine Stimme konnte damals nicht durch die hemmenden Räthe einer militairischen Camarilla durchdringen, und er betrachtete mit Unwillen und Betrübniß zugleich die Reihe der fehlerhaften Operationen und schimpflichen Halbheiten gegen die energisch sowol als systematisch auftretende Insurrection, welche er, an die Spitze gestellt, mit einem kräftigen Schlage erdrückt haben würde. Mehrmals wurden dem General bedeutende Functionen angetragen; da man nicht, wie er begehrt, unbeschränkte Voll-

macht

macht geben wollte. Das unbeholfene Benehmen des Generals Byllandt, welcher im entscheidenden Momente die von Chassé zugeschickte Verstärkung zurückwies und lieber eine entehrende Capitulation mit den Machthabern der ersten Tage zu Brüssel schloß, hatte ihn empört. Seine Sprache und Stellung, dem Prinzen von Oranien gegenüber, als dieser die bekannte zweideutige Vermittlerrolle zu Brüssel und Antwerpen noch gespielt, war der schönsten Zeiten Altniederlands würdig; nur König und Vaterland im Auge, hatte er sogar den Prinzen verhaften zu lassen gedroht, wenn er auf der Citadelle erscheinen würde. Die allgemeine Meinung in Holland ist noch jetzt darin einstimmig, daß der Zug nach Brüssel im September ihm, und nicht dem Prinzen Friedrich hätte übertragen, oder doch wenigstens im Einverständniß mit Chassé und unterstützt von ihm, ausgeführt werden sollen. In Antwerpen, welches der Monarch Chassé's Sorge anvertraut, hielt er sich, vom Feinde gefürchtet und von den Einwohnern, welche ihn nur gewöhnlich den „Papa Chassé" nannten, und welche er gegen innere und äußere Ungebühr kräftig schützte, geliebt, einige Zeit mit der ihm eignen wachsamen Festigkeit. Als nun endlich eine Faction, durch bestochene und fanatisirte Pöbelhaufen den Brand auch in diese letzte, dem König und der Verfassung treugebliebene Stadt zu schleudern und ein Corps Belgier, von Mellinet, Kessels, Herenweghen und andern Parteigängen angeführt, in die Mauern derselben ein-

einzuschwärzen gewußt hatte, schloß er, um Blut zu schonen, einen für beide Theile ehrenhaften und nützlichen Vergleich, welcher jedoch schlecht gehalten und auf die treuloseste Weise gebrochen ward. Erst nachdem alle Aussicht auf besonneneres und loyaleres Benehmen der Eingedrungenen, sowie eines Theils der mitverschworenen Bevölkerung verschwunden war, gab Chassé Befehl zum Rückzug in die Festung, und da zu exemplarischer Züchtigung der Verrätherei. Leute, welche näher unterrichtet zu sein sich Miene gaben, behaupteten, der Generallieutenant habe krank in der Citadelle niedergelegen, und der Herzog von Sachsen-Weimar, welcher unter ihm befehligt, habe das Bombardement von Antwerpen veranlaßt. Der Name Chassé wurde von diesem Tage an der gefeiertste unter den tapfern Männern Hollands in neuester Zeit; König und Volk bemühten sich um die Wette ihn auszuzeichnen, er ward in Prosa und in Versen durch das ganze Land verherrlicht, und sein zugleich festes und humanes Auftreten sichert ihm bei allen Parteien ein Andenken, wie es wenig Kriegsmännern in einem so leidenschaftlichen Kampfe zu Theil geworden. Bei viel Gutmüthigkeit und Humanität ist ihm soldatisches Feuer und unbeugsame Strenge in Allem eigen, was Dienst und Pflicht anbelangt.

Mancherlei.

Mancherlei.

Wie leicht man in England eingesperrt werden kann.

Die engliche Gesellschaft zur Befreiung von Gefangenen wegen kleiner Schulden hat im voririgen Geschäfts-Jahre mit 5227 Pfd. Sterl. nicht weniger als zwei Tausend und achtzig Leute aus dem Schuld-Thurme befreit; im Durchschnitt also war jeder dieser Gefangenen nicht mehr als 2½ Pfd. (17½ Thaler schuldig. Seit dem 2ten Mai d. J hat sie neuerdings 111 Schuldgefangene befreit; von den 93 verheiratet waren und zusammen 208 Kinder hatten. Ihre Befreiung kostete 324 Pfund um diesen Preis sind also nicht weniger als 412 Menschen (Männer, Frauen und Kinder) von hartherzigen Gläubigern in das Elend gestürzt worden!

Heilquellen in Spanien.

Nächst Deutschland (mit Einschluß von Böhmen) besitzt wohl Spanien die meisten Heilquellen in Europa. Der am meisten besuchten Orte, an welchen auch Brunnen- und Bade-Aerzte von Seiten der Regierung angestellt sind, giebt es 31, und zwar in Andalusien: Alhama, Carratraça, Graena, Lanjaron und Mormolejo; in Arragonien: Alhama, Segura, Tiermas und Ponticosa;

sa; in Asturien: Caldas de Oviedo; in Neu-Kastilien: El Molar, Hervidesor, Puertollano, Sallices, Sacedon, Solan de Cabras und Trillo; in Alt-Kastilien: Arnedillo Baños de Bajar und Ledesma; in Katalonien: Caldas de Mombuy und Olesa y Esparraguera; in Estremadura: Alange; in Gallizien: Caldas de Rey y de Cuntis, Caldelas de Tuy, Camballino y Partovia und Carballo y Arteigo; in Valencia und Murcia: Archena, Busot, Fortuna und Villavieja.

Eier als Scheidemünze.

Die armen Leute in der peruanischen Stadt Truxilla machen ihre Einkäufe auf eine höchst originelle Weise. Da es nämlich in Peru an Kupfergeld mangelt und nicht Jedermann immer gleich einen Silber-Real ausgeben kann, oft auch nicht will, so wechselt er sich, wenn er auf den Markt geht, für einen Real Eier ein und bezahlt mit dieser neuen Münzart Alles, was er braucht; hier kauft er sich für ein Ei Gemüse, dort für ein Ei Fleisch, Butter und dergleichen mehr; genug, die Eier sind völlig als Scheidemünze im Cours und werden sehr häufig nur zu diesem Gebrauch eingekauft.



Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

45.
Montag, am 6. August 1832.

Bekanntmachung.

Wir sind veranlaßt die Vorschriften des Klassensteuer-Gesetzes vom 30. Mai 1820 im 14 Stück der Gesetzsammlung pro 1820 und zwar den § 37 litt. a. b. und c. so wie den § 35 der Instruction vom 1. September 1820 Amtsblatt Stück 37 und die Amtsblatt-Verordnung vom 15. Mai 1821 Stück 20 No. 96 dem Klassensteuerpflichtigen Publico wiederholt hiermit in Erinnerung zu bringen und sämmtliche hierbey interessirten Bewohner hiesiger Vorstädte aufzufordern, das An- und Wegziehen der in ihren Häusern wohnenden Personen in der Kämmereistube bei dem Herrn Rendant Schneider anzuzeigen, im Unterlassungsfalle haben aber die Hausbesitzer auf den Grund gesetzlicher Bestimmungen zu gewärtigen, daß die etwanigen Klassensteuer-Ausfälle von ihnen nöthigenfalls executivisch werden einzezogen werden und sie mit dem vierfachen Betrage der Jahressteuer als Strafe noch ausserdem werden belegt werden. Brieg den 31. Juli 1832.

Der Magistrat

Bekanntmachung.

Es sind schon einige Fälle vorgekommen, daß hiesige Zunft-Gesellen eher Meister geworden sind, als sie das Bürgerrecht gewonnen haben. Dies veranlaßt uns, sämmtliche resp. Mittels-Aeltesten auf die Gesetzwidrigkeit eines solchen Verfahrens aufmerksam zu machen und denselben ernstlichst bei Androhung der gesetzlichen Strafen hiermit aufzugeben: künftig nur denen Personen das Meisterrecht zu ertheilen, welche den Bürgerbrief vorweisen können.

Brieg, den 31. Juli 1832.

Der Magistrat.

Bekanntmachung
der Brodt-, Fleisch- und Bier-Preise
im Monat August 1832.

I. Die Bäcker geben

a) Semmel für 1 Sgr. die meisten 16 Lth.; Hoffmann I., Mühmler u. Zimmermann 17 Lth.; Hoffmann II. und Wtw Sauske 18 Loth; Eckersdorff, Neugebauer u. Prüfert 19 Lth., u. beide Welz 20 Lth.

b) Brodt für 1 Sgr. die meisten 1 Pfd. 1 und 2 Lth.; Eckersdorff, Neugebauer, Prüfert, Wtw. Sauske, Welz jun. 1 Pfd 4 Lth.; Schulz 1 Pfd. 6 Loth, und Welz sen. 1 Pfd. 10 Lth.

II. Die Fleischer verkaufen

a) Rindfleisch das Pfd. fast sämmtlich zu 2 sgr. 4 pf., Franke und Selzer zu 2 sgr. 2 pf., und Lindner, Philipp und Scholz zu 2 sgr.

b) Schweinefleisch das Pfund die meisten zu 2 sgr. 10 pf., und Hayne, Philipp, Selzer und Scholz zu 2 sgr. 9 pf.

c) Hammelfleisch das Pfund durchgängig 2 sgr. 6 pf.; und nur Lindner, Philipp und Scholz zu 2 sgr. 4 pf.

d) Kalbfleisch das Pfund Franke, Lindner, Philipp, Selzer u. Scholz zu 1 sgr. 9 pf.; Brandt jun., Benj. u. Gottl. Gierth, Hoffmann, Kunisch, Kube, George Mischeck, Ruffert, Schwarzer, Stempel, Thiele und beide Wilde zu 1 sgr. 9 pf. bis 2 sgr.; Carl Gierth, Kalinsky und Müller zu 1 sgr. 9 pf. bis 2 sgr. 3 pf.; Brand sen., Burkert und Spälich zu 1 sgr. 9 pf bis 2 sgr. 6 pf.; Ernst Hayne und Wtw. Melchor zu 2 sgr. und 2 sgr. 6 pf.

III. Die Brauer verkaufen das Quart Faßbier durchgängig zu 10 pf., und nur die Schloß-Arrende zu 9 pf. Brieg, den 4ten August 1832.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Warnung

Am 8ten und 9ten dieses Monats wird von einem Theile der hiesigen Garnison eine Scheibenschieß-Ue-

bung in dem Gehölz auf dem rechten Oderufer, an der sogenannten Scheidelwitzer Binde, am Eingange in den Oderwald, abgehalten werden, welches zur Verhüthung von Unglücksfällen der diesen Wald besuchenden Personen hierdurch bekannt gemacht wird.

Brieg, den 1ten August 1832.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Avertissement.

Das Königl. Land- und Stadt-Gericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß das der Wittwe Heinze gehörende auf der Mollwitzer-Straße sub No. 399 gelegene Haus, welches nach Abzug der darauf haftenden Lasten auf 1753 Rthlr. 23 sgr. 4 pf. gewürdigt worden, a dato binnen 9 Wochen, und zwar im Termine den 12ten October c. a. Nachmittags im Wege der nothwendigen Subhastation verkauft werden soll. Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige vorgeladen, in dem erwähnten Termine auf dem Land- und Stadt-Gerichts-Zimmer vor dem ernannten Deputirten Herrn Justiz-Assessor Müller zu erscheinen, ihr Gebot abzugeben, und demnächst zu gewärtigen, daß erwähntes Haus dem Meist- und Bestbiethenden, sofern nicht gesetzliche Hindernisse eine Ausnahme begründen, zugeschlagen und auf Nachgebote nicht geachtet werden soll. Brieg den 15. Juli 1832.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Holz-Verkauf.

Von Seiten des Königl. Wasser-Bau-Amtes sollen einige auf der Mühlen-Insel bei der Königl. Schiffs-Schleuße hierselbst aufgestellte Haufen altes Bau-Holz gegen baldige Bezahlung im Wege der öffentlichen Licitation in dem hierzu auf den nächsten Montag den 6ten August a. c. Nachmittags um 2 Uhr angesetzten Termine an die Meistbiethenden verkauft werden, wo sich daher die zahlungsfähigen Kauflustigen einzufinden haben. Brieg den 31 Juli 1832.

Ein Geldbeutel,
in welchem sich ein preuß. Friedrichsd'or und zwölf Gr. Courant befanden, wurde am 31. Juli c. hierselbst verloren.

Dieser Verlust trifft einen Familienvater um so drükkender, als das Geld nicht sein Eigenthum war, und der Ersatz ihm tiefen Kummer verursacht. Wolle dies der Finder beachten, und seinen Fund gegen ein Douceur zurückstellen. Wo? sagt die Wohlfahrtsche Buchdruckerei.

Einem meiner Spieler sind folgende Loose zur 2ten Klasse 66ter Lotterie als No. 24010 b. 63 a. 32763 b. und 33999 a. abhanden gekommen. Ich warne daher vor Ankauf derselben, da der etwa darauffallende Gewinn nur demjenigen, welcher in meinem Buche notirt ist, ausgezahlt werden wird.

Brieg den 3ten August 1832.

Der Königl. Lotterie-Einnehmer
Böhm.

„Berliner Frictions-Taschen-Feuerzeuge“ höchst praktisch, in sehr eleganter Form, und — „englische Stahlschreibfedern mit Ebenholz,“ erhielt ich eine Parthie, und verkaufe beide Artikel weit unter den bisher bekannten Preisen.

F. W. Schönbrunn.

Anzeige.

Da eine Wohllöbliche Schulen-Deputation die Güte hatte, mir die Erlaubniß zu ertheilen, Unterricht in der französischen Sprache und in weiblicher Handarbeit geben zu dürfen, bin ich so frei, dieses öffentlich anzuzeigen. Ich werde mich bemühen, die Wünsche derjenigen Personen zu erfüllen, die mir ihr gütiges Zutrauen schenken wollen. Das Nähere ist in meiner Wohnung Zollgesse No. 407 zu erfragen.

Wilhelmine Klein,
geb. von Reibnitz.

„Neue englische matjes Jäger-Heeringe“ von fetter schöner Quanlité und feinem zarten Geschmack, den neuen holländischen ganz gleich, erhielt ich die erste Zusendung und offerire dieselben zu sehr solidem Preise. F. W. Schönbrunn.

Etablissements-Anzeige.

Einem hochzuverehrenden Publikum zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich mich hierselbst als Kürschner etablirt habe, und alle in mein Fach einschlagende Arbeiten gut, prompt und billig besorge. Ich bitte daher um geneigte Aufträge.

Heinr. Reichert, Kürschnermeister,
wohnhaft auf der Mollwitzergasse
im Pfeifferschen Hause.

Einem hochzuverehrenden Publikum beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich mich als Lohnfuhrmann etablirt habe. Bitte um geneigten Zuspruch, und verspreche prompte und billige Ausführung ertheilter Befehle. Wiesner,
wohnhaft auf der Friedrichstraße
beim Schmidt Krikvan.

Zu vermiethen

In No. 15 am Ringe ist im Mittelstock vornheraus eine Stube zu vermiethen und zu Michaeli zu beziehen.

Zu vermiethen.

In No. 281 auf der Langengasse ist der Mittelstock nebst Zubehör zu vermiethen und zu Michaeli zu beziehen. Wittwe Bild, Strumpfstricker.

Zu vermiethen

Auf der Zollstraße in Nro. 6 ist vorn heraus eine Stube nebst Alkove zu vermiethen und zu Michaeli zu beziehen.

In Nr. 320½ auf der Langegasse ist der Oberstock ganz auch getheilt zu vermiethen, und auf Michaeli zu beziehen.

Bei der Kirche ad St. Nicolai sind im Monat Juli 1832 getauft:

Dem B. Mahler Reuning eine T., Ros. Carol. Ottilie. Dem B. Tuchmachermstr. Krüger eine T., Mar. Fried. Emilie. Dem Bauerguts. Bes. zu Brietschdorff G. Seidel eine T., Wilh. Henr. Dem B. Fleischermst. Christ. Brandt ein S., Paul Eduard Julius. Dem Königl. Conducteur Wolff eine T., Aloine Auguste Wilhelm. Joh. Dem B. Schneidermstr. Lud. Gock eine T., Wilh. Amalie Agnes. Dem Aufseher im Arbeitshause Just ein S., Carl Paul Ernst. Dem B. Nagelschmiedmstr. Pflögel eine T., Carol. Wilh. Henr. Dem Gärtner Aug. Lehmann ein S., Carl Gust. Theod. Dem B. Böttchermstr. Lampert eine T., Henr. Paul. Emilie. Dem Erb- und Gerichtsscholzen zu Hermsdorff und Groß-Neudorff Gotsche eine T., Math. Emilie Franziska. Dem Erb- u. Gerichtsscholz in Schüsselndorff Gottl. Brieger ein S., Richard Friedr. Adolph. Dem Tuchmacherges. Kroll ein S., Albert Jul. Carl. Dem Königl. Bergwerks-Producten-Comtoir-Assistent zu Breslau Hrn. Rüdiger ein S., Friedr. Wilh. Jul. Dem Zimmerges. Wolff eine T., Carol. Mathilde.

Begraben: Der verwt. B. Korbmacher Frau Eleon. Priebus S. Ernst Traugott, 10 M. 19 T., Rötheln. Des Lampenant. Kramer S., Ferdin. 2 J. 10 M., Auszehrung. Die verwt. Victualien-Händler Frau Mar. Elis. Badekamm geb. Raben, 75 J., Altersch. Der Brauer-Lehrling Carl Gust. Eduard Zeiske, 18 J., Gehirnentz. Des Röhrmeister Suter Ehefrau Anna Ros. geb. Pusch, 52 J., Wassersucht. Des weil. B. Seifensiedermstr. zu Ohlau Mich. Fischer hinterlas. Wittwe, Mar. Elis. geb. Bogatsch, 67 J. 1 M., Schlagfluß. Des Königl. Conducteur Wolff T., Aloine Aug. Wilh. Joh., 3 W., Schlagfl. Des Zimmergesellen Stuckert Ehefrau, Elis. geb. Brieger, 52 J., Brustkrampf. Des B. Fleischermeistr.

Benj. Brandt T., Caroline Aug. Pauline, 14 W., Krämpfe. Des B. Brauer- und Mälzermstr. und Gastwirth Kunert T., Math Agnes, 1 J. 4 M. 11 T., Krämpfe. Der B. Victualien-Händler Joh. Andreas Krause, 50 J., Zehrfieber. Des B. Huf- und Waffenschmiedmstr. Krickhan T., Dor. Friedr., 8 J. 7 M. 10 T., Auszehrendfieber.

Getraut: Der Tagearb. Geppert mit der Dorothea Guder. Der Töpfermeistr. Heinrich mit der verw. Töpfermstr. Frau Ros. Schmidt geb. Bahrdt. Der Kutscher Kindlein mit der Joh. Baumert. Der Hr. Carl Sternberg, Feldwebel v. d. 11ten Comp. 11ten Inf. Reg. mit der Jugfr. Charl. Wilh. John. Der Hr. Ernst Pachaly, Königl. Preuß. Premier-Lieut. 10ten Lin. Inf. Reg. mit der Wohlgeb. Frau Charl. Stanjeck geb. Rodte.

Bei der katholischen Pfarr-Kirche sind im Monat Juli 1832 getauft:

Dem B. Tuchscheermstr. Bankofsky ein S., Reinhold Herm. Jul. Dem Schullehrer Krüger von der katholischen Elementar-Schule eine T., Anna Adelheide Antonie Agnes. Dem Mauerges. Kimmel ein S., Aug. Wilh. Dem Strumpfwirker Schönfeld eine T., Joh. Math. Bertha. Dem B. Schuhmacher Jos. Reichelt ein S., Anton Franz. Dem Maurerges. Simon ein S., Aug. Jul. Theod. Dem Tuchmacherges. Steinwedel eine T., Math. Aug. Louise. Dem Schuhmacherges. Richter ein S., Joh. Franz Gustav. Dem Tagarb. Bergenda ein S., Aug. Jul. Theodor. Dem B. Drechslermstr. Hanke ein S., Hugo Heinrich. Dem Kutscher Köhler eine T., Maria Johanna Friedricke. Dem Stadtuhrmacher Hr. Hoffmann ein S., Franz Ludwig Emanuel. Dem Schuhmacherges. Delpert ein S., Ernst Wilhelm Anton. Dem Dienstkutscher Leopold ein S., Ferdin. Franz Ludwig.

Begraben: Der verwittw. Unteroffiz. Frau Biehla Tochter Johanna, 45 J. an Krämpfen. Der Inval. Nunscke, 48 J., Abzehrung. Die geschiedene Seiler Frau Chatarina Merrin, 56 J., Schlagfluß.

Getraut: Der Inwohner Joh. Schlappe mit der Wittwe Mariane Zerwonke.

Briegischer Marktpreis den 4. August 1832 Preußisch Maaß.	Courant.		
	Rtl.	sgl.	pf.
Weitzen, der Schfl. Höchster Preis	1	17	4
Desgl. Niedrigster Preis .	1	12	8
Folglich der Mittlere . .	1	15	—
Korn, der Schfl. Höchster Preis	1	15	—
Desgl. Niedrigster Preis .	1	8	—
Folglich der Mittlere . .	1	11	6
Gerste, der Schfl. Höchster Preis	1	5	—
Desgl. Niedrigster Preis .	1	1	—
Folglich der Mittlere . .	1	3	—
Haafer, der Schfl. Höchster Preis	—	26	—
Desgl. Niedrigster Preis .	—	22	—
Folglich der Mittlere . .	—	24	—
Hierse, die Metze . .	—	8	—
Graupe, dito . .	—	10	—
Grütze, dito . .	—	9	—
Erbsen, dito . .	—	3	4
Linsen, dito . .	—	4	—
Kartoffeln, dito . .	—	1	4
Butter, das Quart . .	—	9	—
Eier, die Mandel . .	—	2	9

Heute als den 6ten August Nachmittag, wird bei mir ein Schwein-Ausschieben statt finden, wozu ergebenst einladet.

Kleinert, Gastwirth in Paulau.